Zeitschrift: Befreiung : Zeitschrift für kritisches Denken
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 2 (1954)
Heft: 7

Artikel: Joseph II. - ein Kaiser des Fortschritts
Autor: Bronder, D.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-410344

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

von richtungslosem Durcheinander tritt ein geordneter Ablauf, ein sinnvolles Geschehen, das nicht mehr dem Kausalgesetz allein folgt, sondern noch einer neuen, sich nach und nach aufbauenden Gesetzlichkeit: Das Geordnete wirkt zugleich wieder ordnend!

Das Leben hat es vermocht, den Zufall sozusagen zu überlisten, ihn *für* die lebendige Ordnung arbeiten zu lassen. Es erscheint wie ein geheimes Ziel aller Organismen, vom Einfluß der Umwelt unabhängig zu werden, immer weniger auf günstige Zufälle angewiesen zu sein und sich durch nachteilige nicht aus der Bahn werfen zu lassen. Das Leben strebt nach Freiheit, nach Eigengesetzlichkeit. Freiheit vom Kausalgesetz ist undenkbar, wohl aber Unabhängigwerden vom Zufall. Nur was *von fremden Kausalketten frei* ist, vermag dem Gesetz seines eigenen Wesens zu folgen.

*

Der Zufall ist eine starke Macht; seine Existenz zu leugnen wäre töricht. Man sollte aber den Gebrauch des Wortes einschränken auf Fälle, in denen selbständige Ursachenketten zusammenlaufen.

Joseph II. — ein Kaiser des Fortschritts

Von Dr. D. Bronder, Hannover

Die österreichische Geschichtsschreibung hat sich leider bisher immer wieder gescheut, der Wahrheit die Ehre zu geben und eine der bedeutendsten Gestalten dieses Landes, Joseph II., den Freigeist unter den Habsburgern, als den «Volkskaiser» hinzustellen, der er gewesen ist.

Im Jahre 1765, mit dem Tode seines Vaters, Kaiser Franz I., Mitregent seiner Mutter Maria Theresia geworden, riß Joseph II. seinen Völkern das Tor der ihnen bislang verschlossen gewesenen Freiheit weit auf —, um es am Ende seiner Regierung entmutigt und verbittert wieder fast ganz zufallen zu lassen. Wie er als erstes das ererbte Vermögen des Vaters von 22 Millionen Talern dem Staate schenkte, so kennzeichneten Selbstentäußerung und Opferwilligkeit dem Gemeinwesen gegenüber seine Regentschaft, all seine Reformen und seine Politik — die von demokratischem Geiste und hoher Menschlichkeit getragen war.

Dieses sowie seine immer feindlicher werdende Einstellung gegenüber dem Adel und dem Klerus der Römischen Kirche brachten die jesuitenfreundliche Kaiserin und Mutter als stets getreue Dienerin der Kirche zur Verzweiflung. Es mußte ihr unverständlich bleiben, wenn der Sohn einmal schrieb: «Unsere Eltern können uns nur das Leben verleihen und daher gibt es auch keinen Unterschied zwischen einem König und einem Bürger. Seele und Geist gab uns der Schöpfer.»

Und nun gar das Bemühen Josephs, auch die Protestanten, die die Kaiserin als «Ketzer» nach Siebenbürgen schaffen ließ, tolerant zu behandeln! «Die Glaubensfreiheit», so bekennt er, «verstehe ich so, daß ich in rein weltlichen Angelegenheiten jedermanns Dienste annehmen würde, ohne Rücksicht auf sein Glaubensbekenntnis.» Diese Aeußerungen bezeichnete Maria Theresia als staatsgefährlich, konnte aber eine Aenderung seiner Einstellung ebensowenig erreichen — wie er eine Korrektur ihrer Anschauungen.

Den Höhepunkt erreichte die Auseinandersetzung zwischen Mutter und Sohn über die Religionsfreiheit, als im Mai 1777 etwa 10 000 Bewohner Mährens zum Protestantismus übertraten und die Kaiserin mit harten Zwangsmaßnahmen antwortete. Da wandte sich der Sohn mit aller Schärfe gegen diese Regierungsmaßnahmen und frug: «Welche Macht maßt man sich an? Kann diese so weitgehen, dem Gewissen befehlen zu wollen? Der Geist muß die Herzen erleuchten».

Aber nur zu gut weiß Joseph, daß der Adel zu Rom steht — und er urteilt ironisch darüber: «Die Herren glauben, alles erreicht zu haben, wenn ihr Sohn eine Messe ministriert, seinen Rosenkranz betet, alle 14 Tage beichtet und nichts anderes liest, als was der beschränkte Verstand seines Beichtvaters ihm gestattet.» So geht denn das Trachten des Mitregenten dahin, den Adel vom Klerus zu trennen und weniger fromme Christen, als vielmehr tüchtige Menschen heranzubilden.

Gleich leidenschaftlich kämpfte er gegen die Hexenprozesse, die immer noch geduldet waren. Er vermochte ihre Härten weitgehend zu beseitigen — und damit Tausende vor einem grausamen Tode zu bewahren, vor einem Wahn, dem etwa auch Keplers Mutter zum Opfer gefallen war. Vor allem aber hob er 1776 die «peinliche Befragung» der Tortur auf und stellte damit die sonst als reaktionär geltende Donaumonarchie in die Reihe der fortschrittlichsten Staaten.

Zusammen mit dem berühmten Leydener Arzt van Swieten, der nach Wien berufen war, ging Joseph daran, den jesuitischen Einfluß an den Schulen zu dämpfen. Sie waren an der Wiener Universität so-

wie an der theresianischen Ritterakademie die alleinigen Herren. Jesuitenpater Kampmiller hatte die Kaiserin, deren Beichtvater er war, ganz in die Hände seines Ordens gespielt — sodaß dieser in Oesterreich machen konnte, was ihm beliebte. Bis ihn schließlich sogar Papst Klemens XIV. 1773 aufhob. Das riesige Vermögen des Ordens der SJ in der Monarchie von über 400 Millionen Gulden wurde dem von der Hofkammer verwalteten Studienfonds überwiesen.

Joseph II. schrieb dazu an Graf Aranda: «Ihre Intoleranz war Ursache, daß Deutschland das Elend eines 30jährigen Krieges dulden mußte. Ihre Prinzipien haben die Heinriche von Frankreich um Leben und Krone gebracht. Der mächtige Einfluß, den sie über die Herzöge des Hauses Habsburg hatten, ist bekannt. Die Erziehung der Jugend, Literatur, Belohnung, Erteilung der größten Würden im Staate, das Ohr der Könige und das Herz der Königinnen — alles war ihrer Führung anvertraut. Man weiß aber zu sehr, welchen Gebrauch sie davon gemacht, welche Pläne sie ausgeführt und welche Fesseln sie den Nationen auferlegt haben.»

Mit Sorgen sah er den kirchlichen Einfluß an den Schulen und mühte sich redlich, ihn zurück zu drängen, statt der «fett gewordenen Prälaten, gebildete Menschen» anzustellen. Selbst in der Armee mußte er immer wieder darauf bedacht sein, daß die Jesuiten den Offizieren des Generalstabes keine Befehle erteilten, denn «Das Reich der Narren beginnt mit einem jesuitischen Militär-Geographen» (an Marschall Lacy).

Als Joseph II schließlich nach einer 15 Jahre andauernden Mitregentschaft selber Kaiser wurde, da setzten die besten Geister Deutschlands und Europas ihre Hoffnungen auf ihn. Doch überschüttete nun der Revolutionär auf dem Habsburger Thron, der solange hatte warten und das fünfte Rad am Wagen sein müssen, seine Länder mit soviel neuen Verordnungen, waltete er derart mit Ungeduld und Uebereifer, daß er am Ende seines Lebens selber von sich sagen mußte «Ich lebte in Befehlen und Widerrufen».

Der Kaiser war von einem Verantwortungsgefühl auf Grund seiner hohen Stellung beseelt, das ihn im Wohl der ihm Anvertrauten die letzten Beweggründe für seine Reform sehen ließ. Da er sich aber auch für das ewige Heil seiner Untertanen verantwortlich fühlte, mischte er sich selber in die Fragen der kirchlichen Disziplin. Das trug ihm von Seiten Friedrich des Großen den Spitznamen «Bruder Sakristan» ein. Mit all seiner Begabung und seinem Fleiß machte sich

Joseph daran, alles damals für Fortschritt und Menschenwohl in Europa gedachte, nun auch praktisch anzuwenden. So erklärt es sich auch, daß sein Reformwerk aus verschiedensten Quellen gespeist wurde — von Freimaurern und Jansenisten, von Febronianern und Merkantilisten. Er wollte sein Volk freimachen von Aberglauben und Vorurteilen, damit es wirklich geistig mündig werde und das Gute der obrigkeitlichen Maßnahmen erkenne, um sie zu unterstützen. Alle Bande der Knechtschaft sollten fallen, um die Menschenwürde herzustellen. Er wollte allen mittelalterlichen Schutt, die Herrschaft von Adel und Geistlichkeit, die Macht der römischen Kirche beseitigen.

Nur die Großen seiner Zeit erkannten ihn. Ludwig van Beethoven widmete dem Kaiser Joseph «dem Großen», dem «Vater unsterblicher Taten» eine Trauer-Kantate. Novalis aber rief ihm in die Gruft nach: «Ja, Du, Kaiser, gründetest sie, des Denkens Freiheit!»

«Dem Tyrannen steht es wohl an, religiöse Ergebung zu predigen und die, denen er auf Erden kein Plätzchen verstatten will, an den Himmel zu verweisen; wir anderen müssen weniger eilen, diese von ihnen empfohlene Ansicht der Religion uns anzueignen, und, falls wir können, verhindern, daß man die Erde zur Hölle mache, um eine desto größere Sehnsucht nach dem Himmel zu erzeugen.»

Johann Gottlieb Fichte («Anweisung zum seligen Leben»)

STREIFLICHTER

Teufelaustreiber

Welche Blüten das Christentum treibt, darüber werden wir durch einen Bericht der Stuttgarter Zeitung (Nr. 76 vom 31. März) unterrichtet. Einen Kommentar ersparen wir uns, denn der Bericht ist des Kommentars genug.

«Die Behörden des Kreises Ulm befassen sich zur Zeit mit den Anhängern einer Sekte, die sich unter anderem auch mit dem Austreiben von Teufeln befaßt. Den Anstoß zu den Untersuchungen gab eine Mitteilung der Stadtpolizei in Kempten, wonach sich ein 19 Jahre altes Mädchen aus einem Ort des Kreises Ulm schon seit über fünf Wochen bei einer Kemptener Familie zu angeblichen «Exerzitien» aufhalte. Diese «Exerzitien» erfreuen sich übrigens eines nicht geringen Zulaufs aus dem ganzen Illertal,